

Adelheid Rasche

## Bild- und Schriftquellen als Ergänzung zur Aussage des Originalkostüms in musealen Ausstellungen

Im Museum präsentierte Kleidung führt bei vielen Besuchern zu einer wesentlich größeren Identifikation als dies z. B. Ausstellungen mit bildender Kunst, technischen Geräten oder naturkundlichen Objekten in der Regel vermögen. Das Gesehene wird oft unmittelbar mit persönlichen Erfahrungen in Verbindung gebracht und in sehr individueller Weise interpretiert.

Zwei kürzlich beobachtete Situationen in Kostümausstellungen mögen dies verdeutlichen: Vor einer Vitrine im Stadtmuseum München mit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg umgearbeiteten Uniformmänteln, die als Anzug- und Kostümjacketten weiterverwendet wurden, erinnert sich eine ältere Dame spontan, daß ihre Mutter genau diese harten Wollstoffjacketten für sie und ihre Geschwister genäht hätte. Ebenso spontan wie entrüstet bemerkt sie, daß es ihr niemals in den Sinn gekommen wäre, diese Jacke länger als nötig aufzuheben oder gar einem Museum anzubieten! Die Besucherin ist demnach nicht bereit, den historischen Wert der Objekte zu erkennen, geschweige denn – unabhängig von eigenen Erfahrungen – anzuerkennen.

Eine andere Situation im Pariser Modemuseum: ein ausgestelltes Hochzeitskleid von 1770 aus besticktem Seidenbrokat mit »Watteaufalte« läßt zwei Besucher in heftige Diskussion über den angeblich verschwenderischen Luxus des Adels geraten. Sie fühlen sich ferner mit der Frage alleingelassen, wie denn die Alltagskleidung der Oberschicht bzw. die Kleidung der bürgerlichen Gesellschaft ausgesehen habe. Sie sind nach dem Besuch der Ausstellung sichtlich unbefriedigt, lediglich einen kleinen Ausschnitt der Kleidungsgewohnheiten vergangener Epochen kennengelernt zu haben.

Die museale Präsentation von Kleidung hat für viele Besucher mit Außergewöhnlichem, Teurem und Besonderem zu tun. Für das Verständnis älterer Kleidungs Geschichte fehlen vielfach grundlegende Kenntnisse der gesellschafts- und wirtschaftshistorischen Zusammenhänge, das Gezeigte wird gemeinhin für die ganze Realität genommen. Wenn nun über eine Neueinrichtung einer der bedeutendsten Kostümsammlungen entschieden wird, sollte die Gelegenheit wahrgenommen werden, Kleidung in kulturgeschichtlichem Zusammenhang auszustellen und Text- und Bildquellen aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseums als Ergänzung zur Aussage des Originalkostüms unterstützend einzubeziehen. Insbesondere ist an Archivalien wie Nachlaßinventare, Musterbücher, Texte aus Modezeitschriften und Memoiren, Kleiderordnungen und historische Lexika zu denken. Als Bildquellen sind graphische Blätter – Karikatur, Genreszene, Porträt, Modeillustration, Entwurfszeichnung – ebenso ge-

eignet wie Gemälde und Skulpturen, wobei deren unterschiedlich ausgeformter Realitätsbezug zu berücksichtigen ist (Abb. 1, 2).

Text- und Bildquellen können in Kostümausstellungen auf zweierlei Weise sinnvolle Ergänzungen bieten. Einmal sind sie dort einzusetzen, wo sie das konkret ausgestellte Objekt ergänzen, es in seiner ursprünglichen Verwendung zeigen, seine Herstellung erläutern oder seine übliche Kombination mit nicht erhaltenen Accessoires darstellen. Andererseits erlauben Text- und Bildquellen gerade auch die Darstellung dessen, was im Original nicht in der Sammlung erhalten ist, also beispielsweise Kinderkleidung, Arbeitskleidung, Amtstrachten oder Wäsche. Vielleicht könnte der Mangel an einfacher Alltagskleidung durch entsprechende bildliche Darstellungen oder Archivalien ausgeglichen werden. Die Kleidung des städtischen Bürgertums ließe sich mit Familienporträts und Genre-Graphik vergegenwärtigen. Ausschnitte aus Kleiderordnungen könnten ferner verdeutlichen, welche Grenzen der individuellen Gestaltung durch die ständisch differenzierten Auflagen für Stoff- und Farbwahl gesetzt waren. Die weitverbreitete Mode des Cashmir-Shawls wäre eindrucksvoll durch Modeillustrationen und Textstellen aus dem Journal des Luxus und der Moden zu vermitteln, wenn die

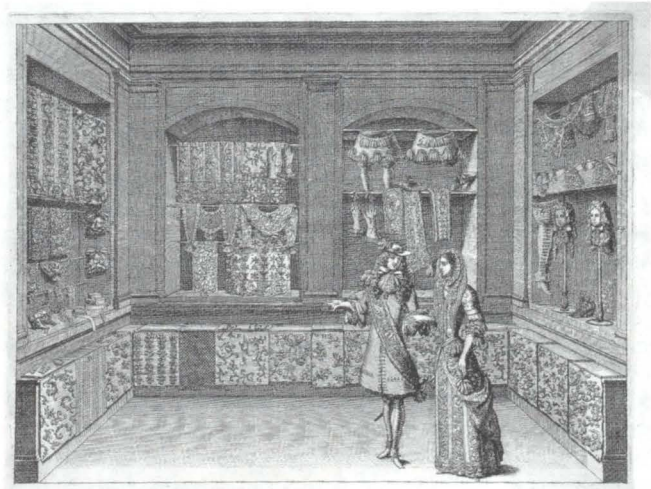


Abb. 1 Jean Lepautre nach Jean Bérain, *Boutique de Galanterie*, Kupferstich, veröffentlicht im *Mercure Galant*, Paris 1678. Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kunstbibliothek

eigene Sammlung möglicherweise keine entsprechenden Beispiele enthält.

Es sollte in musealen Ausstellungen stets erkennbar sein, daß die erhaltenen Objekte niemals eine exakte Spiegelung des jeweils Zeittypischen sind. In allen Jahrhunderten wurde eher das festliche Kleidungsstück, der teure Anzug oder ein mit persönlichen Erinnerungen behaftetes Kleid aufbewahrt. Außergewöhnliches ist heute gewiß besser dokumentiert als die alltägliche, von vielen Menschen getragene Kleidung. Es ist wahrscheinlich unvermeidbar, daß heutige Kostümsammlungen ein zugunsten der oberen Gesellschaftsschichten betontes, somit verzerrtes Bild der Historie vor Augen führen. Dies gilt es den Besuchern mit einigen Hinweisen zu vermitteln, um dem Eindruck entgegenzuwirken, die ausgestellten außergewöhnlichen Objekte seien das für die Zeit Übliche. Ähnliche Überlegungen müssen auch der Präsentation von Kleidung des 20. Jahrhunderts zu Grunde gelegt werden, denn gerade das Verständnis dieser Epoche wird den Besuchern durch die zeitliche Nähe zur eigenen Lebenswelt erschwert. So wäre es höchst problematisch, eine Dauerausstellung zur Mode des 20. Jahrhunderts lediglich auf elitäre Designer-Modelle zu beschränken.

Bei der Vorbereitung der Neueinrichtung werden sowohl grundsätzliche Fragen für die Gesamtkonzeption wie auch gezielte Problemfelder für einzelne Objektgruppen zu bedenken sein. In den ersten Bereich fällt die Entscheidung, in wie weit der ganzheitliche Blick zur Kleidung des 18.-20. Jahrhunderts neben höfischer und bürgerlicher Mode und Kleidung auch Theaterkostüme, Zivil- und Militäruniformen, Berufstrachten, Ordens- und Priesterkleidung umfassen soll. Die Einbindung medizinischer, sozialökonomischer (Fabrikation, Technologie) wie auch praktischer Aspekte (Textilpflege, Wiederverwendung) könnte entscheidend zum tieferen Verständnis der Kostümgeschichte beitragen. Da die Neueinrichtung der Kostümsammlung verschiedene Ansätze aufzeigen will – neben der historischen Linie sind zahlreiche Einzelthemen vorgesehen – sollte für jede Sektion eine gezielte Fragestellung und deren methodologische Umsetzung entwickelt werden, durch die alle hervorzuhebenden Details bestmöglich vermittelt werden können. Für diese Arbeitsschritte ist der Austausch mit Fachwissenschaftlern wünschenswert.



Abb. 2 Carl Pemsel, »So sieht der Mann von Geschmack am Ende des achtzehenden Jahrhunderts aus«, kolorierter Kupferstich, nach 1800. Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kunstbibliothek

#### Abbildungsnachweis

Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kunstbibliothek:  
1, 2.